



Abend:

Zeitung.

198.

Sonnabend, am 18. August 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hea.)

Das Loos der Poesie.  
Reflexionen von Rudolph Hirsch.

Es deckt die Nacht mit ihrem schwarzen Schleier  
Der schlummersüchtigen Erde Plan;  
Am Himmelsdache sprüht kein Sternfeuer,  
Der Mond verirrt sich in der Wolkenbahn,  
Und still ist's, wie bei einer Todtenfeier,  
Wo sich nur leisen Fußes Fremde nah'n; —  
Da sig' ich an dem Pult, will schreiben, dichten,  
Und manchen Aufruhr meines Innern schlichten.

Es schläft die Stadt in bunt gemengten Träumen,  
Vielleicht wach' in den Mauern ich allein,  
Und will die Nacht mit Rosen mir besäumen,  
Stückselig mich im Land der Dichtung freun,  
Ergießen mein Gefühl in Klang und Reimen  
Und diese Stunde meiner Muse weihn:  
Doch, was ich auch in meinem Busen fühle,  
Drin ruht ein Thema nicht zu frohem Spiele!

Nicht leiht mir Fantasie die Engelschwingen,  
Ich möchte fröhlich seyn, und kann es nicht;  
Möcht' Weisen, heit're, lust'ge, lassen klingen,  
Darein die Seele ihre Träume flieht —  
Und kann nicht in der Freude Tempel bringen,  
Weil's mir am Schlüssel zu dem Haus gebricht.  
Ich möcht' so gerne Süßes, Frohes, sagen,  
Und muß ergießen mich in bitteren Klagen.

Wenn ich, was Dichtkunst bringet, still erwäge,  
Und manches ehrlichen Gemüthes Mühn,  
Wenn ich die Künste weiß in schlechter Pflege,  
Die Götterblum' in ekler Pfüge blüh'n —

Da wallen heftig meines Pulses Schläge,  
Da fliehen meine schönsten Stunden hin,  
Und mich beschleicht ein unaussprechlich Wehe,  
Daß ich die ächte Kunst am Thron nicht sehe.

Es ist ein traurig Loos um jeden Dichter,  
Ringt er nach dem, was schön, erhaben, groß;  
Wie wenig giebt's der wahren ächten Richter,  
Die prüfen, was aus meiner Quelle floß,  
Und ach! wie unzählbar ist das Gelichter,  
Der Federschänder ekler Sklaventrost,  
Für jeden edlen unentweiheten Denker,  
Der Kunst, des schönsten Strebens rohe Henker!

Was könnt' ein Dichter seyn? ein Regenbogen,  
Der Mittler ist inzwischen Lust und Qual,  
Der durch die Weltnacht leuchtend hingezogen,  
Ein freundlich glüh'nder treuer Mondesstrahl,  
Und für ein Herz, das böse Lust gelogen  
Der allmachtskräft'ge Lehrer der Moral,  
Er wär' der Richter in der Räume Allen,  
Für dieses Lebens düstre Intervallen.

Er wär's, der unser Fühlen liebend hegte,  
Der wiese zu des Schönen reinem Quell,  
Zu seinem Dienst die junge Brut erregte  
Daß es in ihren Seelen würde hell,  
Der in die Herzen, wie ein Zauber legte,  
Der eignen Reinheit köstliches Juwel,  
Er wär's, der näher uns zum Himmel trüge,  
Und näher uns zu Gott die Brücke schlüge!

Doch will Gemeinheit nun die Welt umschlingen  
Den Geist herabzuziehen zu ihr hin,  
Gemeinheit will zur vollen Huld'gung zwingen  
Des Volkes unantastbar heil'gen Sinn,

Gemeinheit will, vermag's ihr zu gelingen,  
Daraus sich ziehen ihren Goldgewinn  
Und ringt und zerrt mit vielen tausend Händen,  
Um sich den Sieg im Kampfe zuzuwenden.

Ihr soll das Volk, wie einem Gotte tauschen,  
Und schlürfen aus dem giftgebrauten Trank,  
Soll sich in heißen Bügen dran berauschen,  
Und stimmen ein in den verruchten Sang.  
Gemeinheit möchte ganz die Rollen tauschen,  
Und stacheln einzig nur den Sinnedrang;  
Sie will als Bucherpflanz' voll böser Tücken,  
Die edlen Blumen unter sich ersticken! —

Wie Mancher ward gekränkt in seinem Leben,  
Die Liebe ihm vergällt zur Poesie,  
Wie oft mißdeutet mancher Seele Streben,  
Die für das Schlechte nie erklungen, nie,  
Wie Mancher sah viel tausend Hoffnungsreben,  
Zerknickt vor sich, zertreten lieblos sie,  
Wie manche Thräne hing an reiner Wimper,  
Hervorgepreßt von einem — feilen Stümper!

Die Poesie, das Kind aus Himmelszonen,  
Hielt er umfaßt als seine Herzensbraut,  
Mit ihr wollt' er in sel'ger Ehe wohnen,  
Ihr hatt' er Vieles liebend anvertraut:  
Da nahen sie, die feigen Mörderdrohnen,  
Und was er segnend, sorgend aufgebaut,  
Zerstören sie mit einem frechen Hiebe,  
Und reißen aus dem Arm ihn seiner Liebe.

Ja wohl die Drohnen! — Dichter sind wie Bienen,  
Ich mein die ächten, rein wie Sonnenlicht,  
Die nur Erhab'nem, Großem, Edlem dienen,  
Zu welchen jede Blum' voll Deutung spricht;  
Die Pfuscher aber mit den Sündermienen,  
Sind nur der Drohnen schmähtliches Gezücht,  
Geschlechtsverwandt zwar wohl in dem Beginnen,  
Doch mordend ihre eig'nen Königinnen. —

O weg! hinweg mit diesem Bild der Trauer,  
Das nun in meines Herzens Kammer hängt,  
Daß mich des Mitgeföhles kalter Schauer,  
In sieberhaftem Zucken schwer bedrängt,  
Wie Nachtfrost, ein Gespenst auf böser Lauer,  
So plötzlich Sinn und Geistkraft mir beengt:  
Hinweg! nichts kann beständig, ewig wahren,  
Das Schöne muß sich, muß sich einst erklären! — —

Noch liegt die Nacht mit ihrem Fittig stille,  
Gleich einem bösen Alp auf Stadt und Land,  
Und hält die Erd' in ihrer schwarzen Hülle,  
Wie im Gefängniß, schmähtlich festgebannt,  
Verstopft den Quell, daß nicht das Licht entquille,  
In seinen segensreichen Feuerbrand —  
Da regt sich denn in mir die ernste Frage:  
Obsiegt die lange Nacht gar diesem Tage?!

Doch bleiben dunkel meiner Seele Träume,  
Und es verzagt der schwache Mensch gar leicht,

Es welken meines Hoffens grüne Bäume,  
Der Blätter frische Zierde schnell erbleicht,  
Durch meines Busens nachterfüllte Räume,  
Der kalte Athem des Verzagens streicht, —  
Wie abgestreift sind der Erwartung Blüten,  
Ich hoff' nichts mehr, versenkt in trübem Brüten. —

Und sieh! Da guckt durch meines Fensters Scheiben,  
Das zarte Frühroth, wie ein lächelnd Kind,  
Das in der ersten Morgenstunde Treiben,  
Vor des Geliebten Fenster kauschend sinnt,  
Und ruhn nicht kann, nicht kann tiefstille bleiben,  
Bis ganz es des Geliebten Bild gewinnt;  
So steigt in mein Gemach die Morgenröthe,  
Und ich hauch' ihr entgegen im Gebete.

Die schwarze Nacht, der allgewalt'ge Rabe,  
Hat seine Flügel tief hinabgesenkt,  
Aurora hat am luft'gen Sonnenstabe,  
Dafür die Bahn nach unsrer Welt gelenkt,  
Und hat des Lichtes unschätzbare Habe,  
Gepaart mit Blut der Mutter Erd' geschenkt;  
Viel röthlich = blaue = goldne Wölkchen glimmen,  
Der Nächte Schatten in dem Licht verschwimmen.

Und durch der Häuser buntverschlungne Wirren,  
Nah'n Vögel sich zu meinem Fenster hin, —  
Die Gule krächzt, doch Lerchen singend irren  
Zu mir, der ich noch hier still wachend bin,  
Und gießen lieblich im Vorüberchwirren,  
Mir Freudenlieder in den trüben Sinn.  
Da fühl' ich's, wie die Lerchen fortgetragen,  
Mit Einem meiner Seele bitt're Klagen.

Sie trugen's fort auf ihren leichten Schwingen,  
Und leise, wie der Engel Harfenton,  
Hör' ihre Lieder ich herüberklingen,  
Vom blaugewölbten ew'gen Himmelsthron —  
Des Lichtes Boten durften Tröstung bringen,  
Es glüht die Sonne in dem Weltraum schon,  
Da weiß ich nicht, wie mir geschieht, ich höre,  
Die Schöpfung singen volle Jubelchöre:

„Nicht kann die Tempel edler Künste zieren,  
„Der tollgeword'nen Feder Schmähtgedicht,  
„Es muß der Geist der Zeit das Schlechte  
führen

„Zu seines Unterganges Hochgericht.  
„Die Kunstwelt kann Gemeinheit nicht regieren, —  
„Nach Mitternacht geht es bergab zum Licht,  
„Vor Sonnen müssen alle Rebel weichen,  
„Das Schiff der Sklaven seine Segel streichen.

„Der Sieg ist schön, nur mühevoll errungen,  
„Schön ist die Lust nur durch den Segner Qual  
„Und hält die Welt ein böser Wahn umschlungen,  
„Er reißt, ein Faden, bald, mit einem Mal,  
„Das Gute bleibt von ew'gem Licht durchdrungen,  
„Geschützt durch höh'rer Mächte Sonnenstrahl,  
„Das Gute feiert ewig gegen Stumpe  
„Der Selbstverklärung herrlichste Triumphe!“

## D o ñ a L u i s a .

(Fortsetzung.)

Die beiden jungen Damen setzten sich seitab an den Fuß einer Eiche, deren starke Zweige über ihnen einen unermesslichen Dom von Blättern bildeten. Die Vögel sangen in diesen frischen Geweben, der Morgenwind vertrieb sanft die Wolken, und die Sonne erhob sich strahlend aus der Tiefe des Thals in welchem der Fluß seine raschen Bogen rollte. Der schmale und mit steilen Felsen begränzte Weg folgte den Krümmungen des Ufers. Hier und da tauchten einige Weidenbüsche ihre langen Zweige in die Bogen und bildeten undurchdringliche Schutzorte unter denen der Reiher sein einförmiges Geschrei vernehmen ließ. Am Ende des Thals erhob sich einer jener alten Thürme, die noch jetzt den maurischen Namen Atalaya führen. Er beherrschte noch immer die einsame Gegend, und seine ausgezackten Zinnen krönten eine Erhöhung an deren Fuß der Weg vorbei ging.

— Ich weiß nicht wo wir sind, sagte Doña Luisa: Welche Einsamkeit! So weit der Blick nur schauen kann kein Dorf, nicht einmal eine Wohnung! Ist's doch als ob der Weg nur zu diesem zerfallnen Thurme führe, um dessen Spitze ein Heer von Schwalben schwärmt.

— Doch habe ich vor Anbruch des Tags durch den Nebel hindurch Feuer bemerkt, entgegnete Isabella, und eben jetzt war mirs als sehe ich dort unten unter den Weiden einen Mann der anders gekleidet ist als die Soldaten des Capitain Rodriguez.

Man hatte die Schildwachen eingezogen. Alles war zum Abmarsch bereit. Don Sancho näherte sich.

— Gnädige Frau sagte er, indem er den Hut eben so feierlich abnahm, als sey er Doña Luisa in den Sälen von Buen Retiro begegnet; da bin ich zu Eurem Befehl. Ich hoffe, daß Ihr Euch heut Nacht etwas ausgeruht habt, von der Beschwerde einer so mühsamen Reise.

Sie antwortete bloß durch eine stolze Bewegung und Isabella sagte mit einem Anstrich von Spott: — Seiner Hoheit möchten Euch nicht warten lassen, Cavaliero; sie sind zur Abreise bereit.

Der alte Hofmann verneigte sich mit jener ernstern Höflichkeit die er am Hofe Karls V. erlernt hatte, und wiederholte, sich zur Prinzessin wendend: — Gn. Frau, ich stehe zu Eurem Befehl.

Dieser Zwang, ihr durchaus nicht den Titel Hoheit geben zu wollen, ihr, der Herzogin von Beja, der Infantin von Portugal, verletzte sie tief. Es war das erstemal, daß man so zu ihr sprach, und sie begriff wohl,

daß diese Verletzung der Etikette aus irgend einem wichtigen politischen Grunde geschehe.

— Mein Gott, dachte sie, man will uns also so tief herabwürdigen, daß uns selbst nicht einmal die Achtung bleibt, die man unserm Namen schuldet?

Don Sancho ging dem Capitain Rodriguez entgegen, und beide suchten sich, ehe sie ihren Weg fortsetzten, zu orientiren. In einem durch Gewalt unterworfenen aber immer zur Empörung geneigten Lande schritten sie nur ängstlich vorwärts, da sie bloß Feinden begegnen konnten. Don Sancho betrachtete den Fluß, der von Felsen eingeengt tief und reißend dahin strömte.

— Wir müssen in der Umgegend von Turumeña seyn, sagte er. Die Guadiana macht die Gränze und am andern Ufer ist es schon spanisch. Beim heiligen Schweifstuche! ich marschierte lieber auf jenem als auf diesem Ufer. Könnte man nicht übersehen?

Der Capitain Rodriguez zuckte die Achseln und antwortete ruhig. — Ja, wenn eine Brücke da wäre.

— Vielleicht finden wir höher oben eine Furt?

— Ich glaube es nicht. Eure Herrlichkeit wird erst vor Badajoz auf spanischen Grund und Boden kommen.

— Ihr meint wir haben noch drei bis vier Stunden etwa, Capitain Rodriguez?

— Geb's der Himmel! Ich stehe Eurer Herrlichkeit vor nichts. Ich will mich nur beeilen aus diesen Desfilen zu kommen, wo hundert Mann eine ganze Armee aufhalten könnten. Bei unsrer lieben Frau von Guadalupe! Wir brauchten nur dort unten, bei dem alten Thurme auf etwas unfreundliches zu stoßen, und auswärts mit unserm Marsche. Der Hirt, den Eure Herrlichkeit gestern befragten, hat von diesem alten Gemäuer nichts erwähnt.

Don Sancho drehte sich sorglich um und betrachtete einige Augenblicke diese Atalaya deren zerfallne Mauern sich scharf gegen den reinen Azur des schönen Himmels abschnitten.

— Es giebt nur Eulen in dem Neste, sagte er. Capitain Rodriguez, schickt einige Eurer Leute auf Entdeckung aus, und nehmt alle Maßregeln um unsern Marsch zu sichern. Dann aber mit Gottes Hülfe vorwärts!

(Fortsetzung folgt.)

## A u s z a h l u n g .

Schade daß die Schriftsteller in einigen Ländern wie die Großenfingerer (siehe Weber's Deutschland), nur das Recht haben, beim Narrengericht Fremden die Wahrheit zu sagen. Er.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Daß es auf diesem Wege nicht länger fortgehen kann, liegt am Tage, denn die Einnahmen werden an der Kasse von den Gläubigern sofort in Beschlag genommen, und wie können der Anstalt die Schulden der Direktion zur Last fallen? Womit hat es der ärmere Theil des Theaterpersonals verschuldet, daß es bittrem Mangel preisgegeben wird? Um noch einmal auf das freie Theater zu kommen, so sollte auch am Abende des 8. Juni die Einnahme von einem Gläubiger in Beschlag genommen werden, was man nicht dulden wollte und darum, so lange er als Gläubiger und Ungläubiger an der Kasse stand, freies Entrée bewilligte. Mögen diese üblen Zustände recht bald beseitigt seyn, denn bis jetzt hat sich noch kein äußerer Nachtheil herausgestellt, wie das ununterbrochene Gastiren der berühmtesten Künstler, denen die wahre Lage der Dinge wohl bekannt ist, zur Genüge beweist. So hat auch die Zierde des Hofburgtheaters in Wien, Herr Ludwig Löwe, am 11. Juli hier als Garrik einen Gastrollencyclus eröffnet, über den wir im nächsten Bericht ein Mehreres bringen.

Eine Gewerbe- und Kunstausstellung war durch mehrere Wochen im hiesigen Börsegebäude zu schauen, nicht die gewöhnliche große Ausstellung, die erst künftiges Jahr wieder Statt findet, sondern eine kleinere, der bildenden Kunst und der höheren Gewerbestechnik zu gleichen Theilen gewidmet. Was die Gewerbeausstellung anbelangt, so gehörte sie eigentlich auch in das Bereich der Kunst, denn technologische Artikel müssen künstlich gearbeitet seyn, wenn sie in jetziger Zeit Aufmerksamkeit erregen sollen. Diese Artikel an und für sich haben uns im Ganzen das rühmensewerthe Fortschreiten der schlesischen Gewerbsthätigkeit und der höheren Industrie gezeigt, wenn auch andererseits der Wunsch in uns aufstieg: es möge nicht Alles und Jedes so spielzeugartig und mit so übertriebener Eleganz, die nur vertheuert, ohne dem eigentlichen Zweck förderlich zu seyn, dargestellt werden. Der Techniker soll auf wesentliche Verbesserungen bedacht seyn, ehe er neue Verzierungen und Ausschmückungen ersinnt. Schade, daß wir nicht die einzelnen Artikel nennen können, die des Kennens werth wären, die man aber doch sehen muß, um sogleich über die Sache im Klaren zu seyn. Doch von der Gemäldeausstellung sey uns vergönnt, Einiges namhaft zu machen.

„Die Beichte im Walde“ von Lessing und Stille's „Rudolph von Schwaben bittet im Bußgewande seinen Vater Otto den Großen um Verzeihung wegen seiner versuchten Empörung“ möchten als die besten Historienstücke zu bezeichnen seyn, was leichte Behandlung und naturwahre Auffassung betrifft, wenn gleich die Lustperspektive hier und da Manches zu wünschen übrig läßt. Originell und nach Effekt strebend ist Pehl's „Kampflüchtiger Tyroler“, Menzel's „Schachspielende Krieger“ und Hasenclever's „Sackpfeifer“, wobei wir an G. Döring's gleichnamige Novelle dachten. Wie der sonst so wackere Hofmann die alberne Figur Nr. 85 „Don Quixotte als Jüngling“ nennen konnte, läßt sich wohl nur als burleske Künstlerlaune erklären. „Der Prophet Jonas“ von Chaunin und Scheuren ist ein trauriges, monotones Bildwerk, dagegen „das normännische Fischermädchen“ von H. Cramer frisch und naiv, und L. Herrmann's „Fischer in der Hütte“ ein Genrebild von großer Natürlichkeit zu nennen ist. Unter den zahlreichen Studienköpfen stehen in Fülle, Milde, Strenge und Sinnigkeit die zwei Studienköpfe von Raphael Schall obenan; sie erinnern an die zart einfache Manier der altitalienischen

Meister. Dieser junge Breslauer Künstler macht erstaunenswerthe Fortschritte. Auch „der Kopf eines Alten“ von F. Bithorn und „drei Engelsköpfe“ von Grell sind lobenswerthe Leistungen. Kummer von Dresden hat eine große, volle, duftige Eichenlandschaft gesandt, die besonders durch zarten Charakter des Baumschlags zur Studie sich eignet; nächstdem ist von Landschaftsbildern nur noch eine „Sommerlandschaft“ von E. Schmidt, eine „Landschaft mit Getraidefeld“ von Gätke, eine „Regenlandschaft“ von Schulz und eine „Waldpartie mit Reh und mit Hirschen am Wasser“ von Bieck anzuführen. Auch treffliche Architekturgemälde und Perspektivansichten finden wir unter einer großen Menge mittelmäßigen Zeugens aller Art zerstreut und besonders hat uns Kimmüller's „Dom zu Regensburg“, des Engländers Wylde „Dogenpalast in Venedig“ und Heidegger's „Prospekt vom alten Marktplatz in Athen“ gefallen.

(Beschluß folgt.)

Aus Mainz.

Mitte Juli 1838.

Ich theile Ihnen einiges Uebersichtliche über unsere bereits vor vierzehn Tagen beendete große Kunstausstellung mit. Die eingesendeten 350 Gemälde fanden im Foyer des Theaters, in dem daran stoßenden Saale und in dem Saale des Kunstvereins ganz passende und hinreichende Räume und gute Beleuchtung, und wären alle 170 Meister, die sich an dieser Ausstellung durch Einsendungen betheiligten hatten, zugegen gewesen, es hätte sich gewiß keiner beklagen können, daß sein Werk an einem unvortheilhaften Lichte stehe. Allein die vortheilhafteste Beleuchtung kann ein schlechtes Gemälde nicht gut machen, und gewundert hat es mich, daß man so oft den Genuß, den die Betrachtung eines wahrhaften Kunstwerkes gewährt, verleidet bekam durch zwei oder drei daneben stehende Ausgeburten der Kunst, die das Auge und den Geschmack verletzten! Das Wenigste, was man von einem Ausstellungs-Comité erwarten sollte, ist eine sorgfältigere Sichtung, damit solche Künstler späterhin die verbundenen Vereine nicht mehr in die Lage versetzen, für schlechte Bilder schweres Porto zu zahlen! Von diesem Mißstande abgesehen, war die Ausstellung äußerst reichhaltig an guten Gemälden, wenn auch nicht gerade im Fache der Historienmalerei, die ich (mit ehrevoller Ausnahme der prächtigen historischen Schlachtstücke von Diez in Karlsruhe) lieber gar nicht als so, vertreten gesehen hätte. Die Münchner und Düsseldorfer Historienmaler scheinen in dieser Beziehung noch immer den Städten und Ausstellungen ersten Ranges den Vorzug zu geben, was, weil es einen pecuniären Grund hat, von nichts weniger als von Kunst-Kosmopolitismus zeigt, abgesehen davon, daß die fünf rheinischen Kunstvereine in ihrer Gesamtheit mehr vermögen als einer dieser renommirten, großstädtischen Kunstvereine. Wozu, möchte ich fragen, überhäuft Ihr uns mit einem Mittelgut, wenn Ihr uns nicht würdig haltet, die Werke eines bessern Genius zu bewundern? Ist doch ein hervorragendes Historienstück, mit Phantasie und Verstand angelegt und mit Geschick vollendet, stets ein Triumph der Kunst, woran sich Sachkenner und angehende Künstler weit mehr erbauen als an der besten Landschaft, die, so gelungen sie ist, doch immer hinter der Natur zurückbleibt. — Ich kann Ihnen deshalb nur die Namen derjenigen Künstler, die sich im Genre, in der Landschaft und in der Marine bei dieser letzten Ausstellung hervorgehoben haben, hier anführen.

(Beschluß folgt.)